

Genug ist nicht genug

Autor(en): **Glogger, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 67

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Genug ist nicht genug

Wer sich – aus welchen Gründen auch immer – aus der Debatte zurückzieht, überlässt das Thema anderen.

Beat Glogger leitet scitec-media, eine Agentur für Wissenschaftskommunikation in Winterthur.

Zwar haben die Schweizer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit den Feierlichkeiten um Einstein und den ETH-Geburtstag bewiesen, dass sie den Draht zum Publikum finden. Aber kommunizieren bedeutet nicht nur jublieren, sondern auch debattieren. Ausgerechnet auf letzterem, wesentlich härterem Feld machen sich in der Schweizer Wissenschaft Ermüdungserscheinungen bemerkbar.

So meinte neulich ein renommierter Hirnforscher in einem Gespräch über die Risiken von Mobilfunkantennen: «Wenn meine Erklärungen von den Journalisten nicht verstanden werden, ziehe ich mich eben zurück. Noch mehr vereinfachen kann ich nicht.» Und der Professor emeritus schloss mit der kernigen Aussage: «Genug ist genug.»

Falsch, meine ich. Ob genug vereinfacht, erklärt und kommuniziert ist, bestimmt nicht die Befindlichkeit des Wissenschaftlers, sondern allein das Resultat der Kommunikationsbemühungen. Wer sich – aus welchen Gründen auch immer – aus der Debatte zurückzieht, überlässt das Thema anderen. Der braucht sich dann auch nicht zu wundern, wenn fortan seine Argumente noch weniger Gehör finden und sich stattdessen die Ängste vor dem Unsichtbaren noch mehr in den Köpfen der Menschen festsetzen.

Ebenso fatal wirken im wissenschaftlich-gesellschaftlichen Dialog Ironie oder gar Sarkasmus. Dies zeigte die Debatte über das Gentech-Moratorium in der Landwirtschaft. Wohl beteiligten sich Vertreter aus Wissenschaft und Industrie an den Diskussionen, doch in vielen ihrer Voten schwang der Unterton von Überdruß mit. Sie schienen es leid, immer wieder dasselbe sagen zu müssen, und so griffen sie zu scheinbar originellen Formulierungen und Beispielen. Womit sie prompt



Dominique Meinenberg

das Gegenteil von dem erreichten, was sie wollten. Das Publikum fühlte sich nicht ernst genommen – oder gar beleidigt. Und es wurde nur noch empfänglicher für die Argumente jener, die auf seine Ängste eingehen. Entsprechend herausgekommen ist die Abstimmung.

Was passieren kann, wenn man die Zügel schleifen lässt, hat jüngst auch das Bundesamt für Gesundheitswesen BAG erfahren müssen. Zu lange hielt sich das Amt in Sachen Vogelgrippe für nicht zuständig, weil eine Tierseuche Sache des Veterinäramts ist. Fachlich sicher richtig, psychologisch aber verheerend. Als dann anstelle des Amtsdirektors nur dessen Stellvertreterin in der «Arena» erschien, griffen andere nach den Zügeln und betrieben die Kommunikation nicht mehr nach den Regeln der Gesundheitsbehörde, sondern nach jenen der Medienindustrie. Das Resultat war eine Hysterie.

Ob aktiver Rückzug, Flucht in die Ironie oder Verschlafen des Einsatzes, alle Beispiele haben eines gemeinsam: Die Protagonisten haben das Verhältnis von Rationalität und Irrationalität falsch eingeschätzt. In jedem Kommunikationsprozess reden aber Kopf und Bauch zu gleichen Teilen mit. Und in Zukunft dürfte sich dies sogar noch zu Gunsten des Irrationalen verschieben. Weil nämlich, so prophezeien durchaus rationale Denker, die Ära der Aufklärung zu Ende gehe. Der Rückfall in die Renaissance drohe, wo die Menschen ihre heile Welt wieder im Mystizismus suchten. Wie schnell dieser Umschwung vonstatten geht, bleibe dahingestellt. Sicher ist: wissenschaftlich-gesellschaftliche Debatten dulden keine Ermüdungserscheinungen auf Seiten der Wissenschaft. ■